

In memoriam Szabados György

Interview mit György Szabados (Teil 1.)

“Die lebende Musik verbindet Himmel und Erde
Mensch mit Gott, Mensch mit Mensch.
Weil sie mit der Schöpfung verwandt ist, mit Gottes Muße.“

György Szabados, der mit dem Kossuth-Preis ausgezeichnete Pianist, Komponist, Gründer und bedeutendster Vertreter des ungarischen improvisativen Jazz, ist am 10. Juni 2011 im Alter von 71 Jahren, nach einer langen, schweren Krankheit gestorben. Wir gedenken seiner mit einem ausführlichen, tief greifenden Gespräch, das Csaba Molnár mit ihm für seine Interviewsammlung mit dem Titel „Zeit zur Muße“ geführt hat. Das Gespräch ist in der August 2007 Ausgabe der Zeitschrift „Forrás“ erschienen. Jeder Gesprächspartner in der Sammlung hat von Szellemkép* ein Foto bekommen und er durfte zum Bild einen Text frei schreiben. Das Gespräch, das Foto sowie der zum Foto geschriebene Text sind zusammen erschienen. Das Foto ist das Werk von György Bernáth, darunter lesen Sie das Gedicht von György Szabados, das er zu diesem Bild geschrieben hat.

*Szellemkép – freie Schule für visuelle Kunst, wie Foto und Film,

Zeit zur Muße – Teil 1.

- ***Was fällt Ihnen ein, wenn ich sage: Zeit zur Muße***
- Mir fällt die Schöpfung ein. Die ganze Existenz der Welt, das ist die Zeit zur Muße. Man darf nicht rennen, laufen, wollen, sich hetzen, weil darin der Egoismus des Menschen erscheint, wie er sich auf eine Besitz ergreifende Weise über die Welt erheben will. Die großen Kulturen – ich zitiere Hamvas – wollten nur sein. Sein. Es ist nicht nötig, die Wandlungen zu wollen, die Welt wandelt sich von selber. Jetzt, wo wir Augenzeuge sein dürfen, wie der Eigenbrötler-Weg der europäischen Kultur zu Ende geht, ist es besonders wichtig die Wahrheit im Gedanken von Hamvas zu erkennen. Das vereinnahmende Verhalten führte zur „Offenbarung“ von Nietzsche: „Gott ist

tot“. Der arme Philosoph hat dies vielleicht sogar viel zu ernst genommen, wobei Gott nur in dieser Kultur gestorben ist. Die Welt existiert, aber in ihrer Lebensform, Denkweise und in der aus diesen entsprungenen Kulturen kehrt erst dann wieder Erhabenheit und Ruhe ein, wenn sich der Mensch endlich gewahr wird, dass es unmöglich ist, die immanente, natürliche und sakrale Hierarchie und Ordnung zu enthaupten. Wir sind genauso Bestandteile des Ganzen, wie das Blatt Teil des Baumes ist. Das Grundgesetz ist im Blatt, in den Wurzeln, im Stamm anwesend, aber das Blatt will nicht die Rolle des Baumes übernehmen.

Wie interessant, genau letztes Jahr hat die gegenwärtige Wissenschaft offenbart, dass alle Informationen, die die organische Voraussetzung eines menschlichen Individuums darstellen, in jeder einzigen Zelle anwesend sind. Alles funktioniert auf synchrone Weise, dabei teilen sie die Aufgaben untereinander auf, und über all dem steht die Großhirnrinde. Über diese habe ich öfters die Beschwerden von Psychiatern gehört: verdammte Lappen! Das ist nämlich die Ursache von jedem Problem – sagt gerade der Arzt, der sich damit beschäftigt. Er sieht, wie der Spiegel ist, wie trüb dieser Spiegel ist. Dabei ist die müßige Zeit in mir mit dem Schöpfer verbunden. Aus ihr entfaltet sich in der Raum-Zeit die Qualität der Qualitäten, die Chance der Omnipotenz. Sie erscheint und spielt diese Omnipotenz durch, die die Zeit erschafft. Weil sonst keine Zeit existiert. Zeit gibt es nur hier, in dieser Welt. Eine heimliche Dualität. Deshalb stecken in uns zwei Zeitdimensionen. Leider befassen wir uns seit langem nur mit der einen. Nur wenn wir selbstvergessen, glücklich oder in Trance sind, begegnen wir der anderen. Die orientalische Weisheit nennt diesen Zustand einen meditativen Zustand, den sie methodisch pflegt und übt. Dabei ist sie in jedem Moment mit uns – aber wir beachten sie nicht. Sie ist das unfassbare „Zeitlose“.

Es gibt also die Zeit, in der wir leben, und die nichts anderes ist, als eine Reihe von Reflexionen. So, wie die hohen Vokale in der ungarischen Sprache gemäß Sir John Bowring. In seinem 1800 geschriebenen Buch *Die Dichtkunst der Ungarn (Poetry of the Magyars)* behauptet er, dass in unserer Sprache die tiefen Vokale eine geräumige und fast zeitlose Welt tragen, während die hohen Vokale kinetisch sind, schnell und bewegend. Die Tiefen gehören zur männlichen, die Hohen zur weiblichen Dimension. Wir wissen, dass das weibliche Geschlecht – dadurch, dass es das Leben aufrechterhält – dem Sein dient und so eher von gegenwärtigem Charakter ist. Darum leiden die armen so viel, wenn sie sich altern sehen. Sie sind mit der Gegenwart verbunden. Wir alle erleben diese duale Zeitdimension. Die heutige Zivilisation ist in der Dimension der „bowringschen hohen Vokalen“ festgeklemmt und zehrt sich

auf als Folge dieser Einseitigkeit und Schnelligkeit. Die buddhistische Lehre sagt, dass es schon im Moment der Geburt feststeht, wie oft das Herz eines Menschen schlagen wird. Mit schnellem Herzschlag ist das Leben kürzer. Yoga und andere meditativen Lebensweisen dienen alle dem Zweck, dass wir auch die Präsenz der Zeitlosigkeit erkennen. Wenn wir sie erfahren haben und pflegen, werden wir anders leben, wir haben einen anderen Sichtwinkel: wir werden eine andere Betrachtungsweise und einen anderen Energiezustand haben. Aber Raum und Zeit können voneinander nicht getrennt werden, da die Ereignisse den Raum erschaffen. Möglich, dass die Naturwissenschaft und einzelne Philosophien mit dieser Aussage nicht einverstanden sind, aber jetzt verbleiben wir in dem, dass die Ereignisse die Zeit und den Raum erschaffen. Es ist ziemlich schwer, das aufzufassen, aber wenn keine Ereignisse vorhanden sind, gibt es auch keine Zeit und wenn keine Zeit ist, wird auch der Raum aufgehoben. Nur in der Relativität gibt es Raum und Zeit. Darüber hinaus gibt es nur absolute, zeitlose und nicht materielle „Dinge“. Und unermessliche Energie.

Wenn ich in den Spiegel schaue oder wenn ich Zeichen bekomme, dass die Jahrzehnte vorbeigehen – einige sagen, dass ich mich in den vergangenen zwanzig Jahren, seitdem sie mich nicht gesehen haben, gar nicht verändert habe, andere behaupten genau das Gegenteil – dann denke ich nach. Ich selber habe das Gefühl, dass ich noch ein Kind bin. Ein Kind, das vor kurzem noch im Treppenhaus der Zsigmond-Strasse Nr. 20 gespielt hat, auf den Treppen der fünf Stockwerke auf- und ablaufend. Und der plötzlich merkt, dass Pista Apró und Jutka Lénárd nicht da sind. Der eine ist in Chile, die andere lebt hoffentlich noch. Mein Gott! Sie waren doch gerade noch da! Also, das ist die Dimension, worüber ich spreche. Darum mahnt uns die Philosophie, dass es uns jeden Tag in den Sinn kommen muss: wir werden sterben. Die Ewigkeit. Die Zeitlosigkeit. Ich sehe das so und erlebe das so. Die Zeitlosigkeit ist die Verbindung mit dem Schöpfer. Das Gebet erhebt uns in diese Zeitdimension, während wir alles verlassen, was wir an jenem Tag erlebt haben. Durch das Gebet kommen wir in eine unmittelbare Beziehung zum Schöpfer, bzw. zur „Umgebung“ des Schöpfers. Darin steckt auch Fantasie, das ist eindeutig. Aber das Wesentliche dabei ist diese erlebbare und besondere innerliche Stimmung. Es ist gut, das heutzutage zu erörtern, heraufzubeschwören, weil es uns zur Erkenntnis führt, dass das Gebet nicht nur Entzückung ist, sondern auch Methode. Und vice versa. Darum habe ich die enge Beziehung von Raum und Zeit erwähnt. Seitdem ich das weiß (und nicht nur als Gewohnheit übe), fühle ich, dass ich in diesen Momenten auch in einem anderen Raum lebe. Und diese „Räume“ geben mir Orientierung. Ich habe zum Beispiel entdeckt, dass

ich nur dann klar erblicken kann, was heute auf der Erde geschieht, wenn ich mich draußen im Weltall fühle und von dort auf diesen wunderbaren Planeten schaue.

Während ich ernst und tief bete, habe ich vieles entdeckt, was aus diesem Zustand entspringt. Zum Beispiel, wenn ich improvisiere, das entspringt nicht nur aus dieser Raum-Zeit, sondern auch aus der Dimension, wo es keine Zeit gibt. Auch dann fühle ich, dass ich Raum erlebe, sogar erschaffe. Die Kunst erschafft eine Welt, sie offenbart eine Welt, in die er den Hörer einweihet. Auch dann, wenn kein Zuhörer anwesend ist, das ist nämlich die Vorgehensweise dieses Ganzen. Manchmal ist sogar der Künstler bestürzt. Da der Künstler ein Medium ist. Was durch ihn geht, das beinhaltet auch sein eigenes bewusstes Wissen. Aber damit dies nicht falsch wird, muss er sich immer auf die Wahrheit konzentrieren. Die Wahrheit ist mit der Zeitlosigkeit verbunden. Deshalb halte ich das Großessay mit dem Titel *Huldigung an George Orwell* (*Zsuzsa Körmendy: Hódolat George Orwellnek*) als bedeutendes Buch, weil es genau dieses Thema behandelt. Über einen Menschen, der sein ganzes Leben auf diese einzige Sache gesetzt hat, und zwar in einer Zeit, als alles verschwommen war. Er hat die Wahrheit gesucht, weil nur auf ihre einzigartige, fundamentale endlose Wichtigkeit gebaut werden kann. Eigentlich ist die Wahrheit nichts anderes als die Wirklichkeit selber, und die steht auf moralischen Grundlagen. Es gibt vielerlei Wahrheiten, aber was ist die wirkliche Wahrheit? Im Evangelium steht, wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre. Eigentlich kann man sie nicht aussprechen. Die Erkenntnis und die Einsicht der Wahrheit werden einem jeden durch innere Arbeit, Leiden oder Gnade gegeben.

Aber hier ist ein moralischer Schützengraben. Auf der einen Seite befinden sich solche, die nichts zu essen, nichts zu trinken haben, sehr verallgemeinert: die der Vergebung mehr würdig sind, weil sie wortwörtlich arm sind – und auf der anderen Seite solche, die die Welt missbrauchen, die Wahrheit verdrehen, sie dann zum eigenen Vorteil anwenden und sogar auf eine aggressive Weise befehligen. Die letzteren kümmern sich nicht um die Gnade, um die universelle Wahrheit. Sie hatten sicher auch Großväter, Großmütter, die sie vielleicht auch mit einigen Sätzen eingeweiht hatten, aber sie pfeifen darauf. Diese Sachen hatten und werden immer schwerwiegende Folgen haben. Ein Mensch dieser Sorte dient nicht mehr den anderen Menschen, und dadurch Gott, der Schöpfung. Heute produziert er auf eine teuflische, egoistische Weise – zur Befriedigung seiner Profitgier – idiotische Menschenmassen, die früher oder später die Welt umstülpen werden.

Wenn wir uns über das so genannte „Offene Werk“ und das Unendliche

Gedanken machen, werden wir mit schwer durchschaubaren Dingen konfrontiert. „Offenes Werk“ gibt es nicht, und das Unendliche ist lediglich das Reich des Einzigsten, des Höchsten – der „Totalen Qualität“ – des Schöpfers. Das Verständnis unsererseits gegenüber der erschaffenen, selbst läuternden, selbst erhaltenden Welt, die viel besser funktioniert als unsere, ist nur dann möglich, wenn wir sie als ein strukturell geschlossenes System betrachten. Wenn es nicht so wäre, wenn sie kein geschlossenes System wäre, dann würde alles grenzenlos funktionieren, so etwas wie ein Tisch würde nicht existieren, keine Verkörperung würde stattfinden. Die Form – als eine der Bedingungen und Merkmale der Materialisation - entsteht dank einer Serie von unsichtbaren Gesetzen von geschlossenen Systemen. Das in Form gefasste Ding trägt sich selber als Qualität, und das ist Information. Nichts anderes als Liebe, die universelle, qualifizierte Energie, die schlussendlich die Vielfalt der Formen, der Informationen füllt – die Einheit aufrecht erhaltend und erschaffend.

Wenn wir heute über die Welt ernsthaft nachdenken würden (weil die nicht Ernsthafte allgemein verbreitet ist), dann würden wir die Moral – die die Grundlage von allem sein müsste, sogar im Leben der Menschen, die aber heute ein als lächerlich postulierter Begriff gilt – wieder zu einem der am meist verehrten Begriffe zurückführen. Heutzutage merke ich immer häufiger, dass ich in Gesellschaften, in verschiedenen Situationen in gewisse Gespräche verwickelt werde. Wahrscheinlich aus dem Grund, weil ich auch den Finger am Puls der Zeit habe und ich fühle, ich vermute, was die Ursache des heutigen anhaltenden Nihilismus der Betrachtungsweise ist. Unwillkürlich will man dieses Vakuum füllen (Im Jahr 1986 schrieben die Autoren György Szabados-Tamás Váczi ein Buch mit dem Titel: *Raum und Vakuum (Tér és vákuum)*, das erst im Jahr 1991 als Nr. 49. der JAK-Hefte mit dem Titel: *Das duale Licht der Musik (A zene kettős természetű fénye)* erscheinen konnte.– die Redaktion -) Es ist üblich, dass man an diesem Punkt immer wieder solche simplen Fragen stellt, wie: „Bin ich unmoralisch, wenn ich meine Frau betrüge?“ Meine Antwort darauf ist, wenn die Gravitation nicht funktioniert, dann ist die Gravitation unmoralisch. Weil das ihre Aufgabe ist. Alles auf der Welt, aber alles lässt sich auf dieser Grundlage beurteilen. Nur auf dieser Grundlage kann man alles beurteilen.

- ***Also ein Freudmädchen kann nicht wegen unmoralischem Verhalten verurteilt werden. Höchstens diejenigen, die sie dazu zwingen, oder die ihren Zustand aufrechterhalten.***

- Es ist kein Zufall, dass das Freudenmädchen für Fellini immer ein sakrales Wesen war. In jeder großen Kunst erblickt ein wirklich erhabener Schaffender dieses Phänomen von einer ganz anderen Seite, als der auf alltägliche Weise denkende Mensch. In den Kulturen der Antike was dies eine ausgezeichnete und verehrte Institution, das Hetärentum war nicht nur einfach eine Raffinerie zur Potenzabfuhr.
- ***In wie weit das viel mehr war, reicht es, wenn wir an das mit Recht berühmte Werk von Pietro Aretino: Hetärengespräche (Ragionamenti) denken. In diesem Bereich hat er einen wunderbaren Bogen auf die Leinwand der universellen Kultur aufgezeichnet, angefangen bei den blutigen, rohen, aggressiven, irren Bacchanalien bis zu den, den Zenit erreichenden und unter der Kontrolle einer endlos verfeinerten Bewusstheit gehaltenen Geisha-Institutionen.***
- Wenn wir die Sache philosophisch abstrahieren, dann können wir die Frage stellen, ob es einen qualitativen Unterschied zwischen Nicht-Wissen und Wissen gibt. Wenn einer die nötige Zeit und ehrliche Denkweise in dieser Frage mobilisiert, dann sieht er ein, dass es keinen Unterschied gibt. Es gibt darum keinen, weil diese verschiedene Wege, verschiedene Zustände darstellt. Einen Unterschied gibt es nur, wenn einer von den beiden unmoralisch ist. Wieso ist es nämlich möglich, dass unwissende Menschen in gegebenen Situationen Wesen von höherer Ordnung sein können; während sich Menschen, die über Wissen verfügen, in verblüffend manipulierte Unmoral verwickeln können.

Mir kommt die Geschichte der Hl. Therese von Lisieux in den Sinn. Sie wollte nichts anderes, als in Gottes Nähe zu kommen. Sie wollte nichts wissen, nur dieser Aufgabe, dieser Berufung, dieser Erhabenheit entsprechend würdig leben, in diesen existieren. Sie ist deshalb Nonne geworden, weil sie Papst Leo XIII. um Audienz gebeten hat, da der Bischof Delatroette, der für den Orden der Karmeliterinnen zuständig war, die Aufnahme verweigerte. Die un aufgesplitterte Zugehörigkeit zum göttlichen Einen, worin sich jeder Gegensatz auflöst, wo alles, was unwichtig ist verschwindet - für sie die einzige reine und glückhafte Wahrheit -, war in ihr von einer so verblüffenden Kraft, dass sie die Hilfe des Papstes bekommen hat.

Und es gab einen Menschen mit sehr großem Wissen, der – so viel ich weiß – Menschen selber in den Kopf geschossen hat. Er hieß György Lukács.

Das ist mir jetzt in den Sinn gekommen. Damit kann man illustrieren, wo das Nicht-Wissen und das Wissen sich trennen und wo sie, an welchem Punkt

zusammentreffen. Das ist ausschließlich nur eine moralische Frage. Die Ebenen des Denkens sind keine qualitativen Ebenen. Das Nicht-Wissen kann so erhaben sein, dass es die Erhabenheit des Wissens weit überschreitet. Es ist kein Zufall, dass die orientalische Weisheit das Nicht-Handeln als höherrangig einstuft, als das Handeln. Weil wir dieser Lehre folgend die erschaffene Welt nicht verletzen, worin – trotz ihrer Leidensgeschichte – die universelle, sakrale Moral herrscht.

Ich bin christlich, aber ich respektiere endlos jede Denkweise und Philosophie, die dem Geheimnis und der Großartigkeit der Schöpfung nahe kommen will. Wäre die orientalische Philosophie nur auf Sektenniveau, würde sie mich nicht interessieren, da sich auch die Sekten nur der Hegemonisierung, der Enteignung verpflichten. Aber jede große Philosophie und jede große Religion kommt zum selben Punkt und entspringt von derselben Stelle. Einmal lebte ein Zen-Großmeister mit dem Namen Suzuki, der sein geistiges Leben damit vollendet hat, dass er die Ebenen der orientalischen und westlichen Denkweisen verglichen hat. Ich kenne heute keine Denkweise, die höher wäre als das. Für diese geistige Leistung muss einer in beiden Denkweisen außergewöhnlich eingeweiht sein. Und das alles hat er ehrlich, nicht im Geist des Wettbewerbs durchdacht, sondern im Respekt der Tatsachen. Er hat festgestellt, dass der tiefste Unterschied zwischen dem westlichen und dem östlichen Menschen in ihrer Verbindung zum göttlichen Bereich zu finden ist. Der erste stellt Gott außerhalb von sich selber, und schaut ihn als ein fürchterliches, mächtiges Wesen an, dem er sich völlig unterordnet, und er versucht in dieser Relation zu leben. Was natürlich zu Revolte führt. Die ganze Zeit nach der großen französischen Revolution bis heute steht im Zeichen dieser Revolte. In der Tiefe der Revolte steckt diejenige Verhaltensweise, die Madách durch Lucifer ausdrücken ließ: *„dass ich auch so was kann, wie du, mein Herr“*.

Hingegen erlebt der östliche Mensch, dass Gott in ihm ist. Er versucht zu beobachten, zu erfahren, was Gott in einer gegebenen Situation tun würde, und dadurch zu erfahren, was das richtige menschliche Handeln wäre. Die Beziehung ist hier elementar direkt und zusammenhaltend. Es schmiegt sich in die Schöpfung. Unter den katholischen Heiligen schreibt die Hl. Theresia von Avila über ein Schloss in uns, das nichts anderes ist, als ein Symbol für diese orientalische, eigentlich archaische und ursprüngliche Auffassung. Aufgrund oben Gesagtem nenne ich den von der europäischen Denkweise begangenen Weg „Eigenbrötler-Weg“. Die uralte Tradition ist nichts anderes, als die Natürlichkeit der Einheit mit Gott. Dasselbe, was wir jetzt orientalisch nennen.

- ***Demzufolge begann das, was Sie Eigenbrötler-Weg nennen, schon viel früher vor dem historischen Christentum.***

- So ist es. Das Christentum hat versucht, die ursprüngliche natürliche Denkweise irgendwie zurückzuholen. Darum nennt es den begonnenen Prozess „Neuen Bund“, der das im „Alten Bund“ erlebte Leid und das Vakuum abgelöst hat. Er hebt in uns den rachsüchtigen Gott auf und erhebt an seine Stelle die Liebe.

Ich denke oft nach, was Gott mit dieser unermesslichen Übervermehrung auf der Erde uns beibringen will. Was will er damit offenbaren, in was will er uns einweihen? Charakteristisch für die Wissenschaft der Neuzeit sind Zweifel und Profitgier. Um glauben zu können braucht sie dasselbe, wie Thomas der Zweifler: die Hand in die Wunde zu legen. Dabei sollte sie nichts anderes tun, als die Eingeweihtheit des – von ihm wegen seiner scharfen Vernunft aber dummen Verstands - tief verachteten und verhöhten Nicht-Wissens zu erkennen. Damit er getreu und glaubwürdig wird. Leider ist diese Erkenntnis schon ein bisschen verspätet. Was nämlich die Denkweise und die Probleme der Zivilisation betrifft.

Nachdem die Ordnung des Einen oberhalb der Zwei, d.h. die göttliche Ordnung, die perfekte Ordnung aufgelöst, seziiert, analysiert wurde und darin ewig eingegriffen wurde, eine erfolgreiche Korrektur stellt hier das Eintreffen von großen Katastrophen dar.

Vor vielen Jahren habe ich an der vierzigteiligen ökologischen Programmserie des Professors János Balogh am Duna-Fernsehen teilgenommen. Zu Beginn habe ich nicht erfasst, warum er mich eingeladen hat, und wie tiefgründig unser Gedankenaustausch die heutige Lage der Welt betreffen würde. Wir waren beide überzeugt, dass dieses schreckliche Durcheinander auf dem Globus durch unwürdige menschliche Eingriffe erfolgt. Und da dieser Globus unser Leben aufrechterhält, das, was demnächst passieren wird ist eine Frage auf Leben und Tod. Meine Aufgabe war auch nachzudenken, was die menschliche Erklärung dafür ist, was hierhin geführt hat. In einem Gespräch in einer Gesellschaft entschlüpfte mir, wo der Mensch den Fehler begangen hat. János Balogh horchte auf: da ist ein Typ, der nicht darüber spekuliert, wie man noch mehr Fische haben könnte, den Boden mit noch mehr Wachstum fördernden Stoffen voll stopfen – also der sich nicht mit dem „Knödelfüttern“, „Knödelschwellen“ beschäftigt – sondern an dem zehrt und meditiert, wie man diesem Schwellen vorbeugen kann und was der Grund dieses Schwellens ist, was wahrscheinlich mit dem Platzen des Knödels endet, usw. Dieses Nachdenken, diese Denkweise entbehrt natürlich nicht der ärztlichen

Mentalität. Die Aufgabe des Arztes ist zwar sich zuerst mit der Krankheit zu beschäftigen, aber eigentlich muss er den ganzen Menschen heilen.

Csaba Molnár (Translation by Marianne Tharan)